

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

21.1.1880 (No. 8)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933852](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933852)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Vittmann.

Nr. 8.

Oldenburg, Mittwoch, den 21. Januar.

1880.

Ein Wort an Herrn Prof. H. von Treitschke

von

Dr. J. Glück,

Landrabbiner in Oldenburg.

Oldenburg, Schmidt'sche Buchh. 1880.

Es ist gewiß eine heikle Sache, in der „Judenfrage“, wie sie neuerdings überall wieder auftaucht, öffentlich Stellung zu nehmen, besonders, wenn man jene Frage möglichst unparteiisch, d. h. nach bestem Wissen und Gewissen von dem Standpunkte aus behandeln will, welcher einem durch eigene Erfahrung und Beobachtung begründete Anschauung angewiesen wird. Da wird man dann leicht von einem Für oder Wider absehen müssen und zu Resultaten gelangen, in denen die Juden eitel Intoleranz, ihre Gegner eine schwächliche Nachgiebigkeit erblicken möchten.

Daß Herr Landrabbiner Dr. Glück zu den unbedingten Vertheidigern des Judenthums gehört und auf Seiten seines Gegners fast lediglich „Vorurtheile“, „falsche Gesichtspunkte“, „Sünde gegen alle Objectivität“ und „Thorheit“ sieht (vgl. S. 1 fgde. seiner Schrift), wollen wir ihm als einem berufenen Vertreter der Judenthums zu gute halten. Ob aber von einem Manne, bei dessen Urtheil die Leidenschaft so sehr ins Spiel kommt, eine wahrhaft sachliche Erörterung zu erwarten ist, möchte zweifelhaft erscheinen. — Sehen wir jedoch die Ausführungen des Herrn Dr. Glück im Einzelnen an.

Zuerst greift er die Behauptung v. Treitschke's an, die Juden seien ein fremdes Element innerhalb des deutschen Volkes, und weist in einer Ausführung, der wir durchaus beistimmen, nach, daß die deutschen Juden ihrer Sprache, Sitten und Gesinnung nach durchweg deutsch seien und, als Mitbewohner Deutschlands seit langer Zeit, gewiß mehr beanspruchen dürften, als etwa nur ein Recht der Gastfreundschaft. Der Eindruck dieser schönen und warmen Ausführung (S. 3) wird leider getrübt durch die unmittelbar darauf folgenden maßlosen Ausfälle gegen v. Treitschke, der als moderner „Kreuzzügler“ (!) gegen die Juden dargestellt wird. — Billiges Staunen aber muß es erregen, wenn Herr Glück weiterhin zu beweisen unternimmt, daß die Deutschen eigentlich ebenso wenig in Deutschland zu thun hätten, als die Juden; denn auch jene seien aus Asien eingewandert. Es wird reichlich viel Gelehrsamkeit aufgeboten, diese allgemein bekannte Thatsache (der Einwanderung der Germanen aus Asien) darzuthun. Bei alledem aber fällt es Herrn Glück nicht ein, daß es mit

beiden Einwanderungen, der der Juden und der der Germanen in Deutschland, doch eine sehr verschiedene Bewandniß hat. Die Germanen sind in vorhistorischer Zeit als ein barbarisches Volk in Deutschland eingewandert; sie haben den Boden urbar gemacht und sich in ihren neuen Eigen im Laufe der Jahrhunderte zum Culturvolk entwickelt, hauptsächlich durch Vermittelung des Christenthums, dem die Gesamtheit des Volkes zufiel. Erst später kamen Juden hinzu, ihrer Abstammung wie ihrer Religion nach durchaus von den Einheimischen verschieden. (Ob sich schon mit den römischen Bedrängern Juden in Deutschland angesiedelt, ist wohl ebenso schwer zu erhärten als zu widerlegen.) So ist das Verhältniß geschichtlich betrachtet, woraus wir jedoch keineswegs für Gleichberechtigung oder Nicht-Gleichberechtigung der Juden in der Gegenwart irgend ein Argument ableiten wollen. Es soll eben nur die Sache dargestellt werden, wie sie sich verhält; für unsere Stellungnahme in der Gegenwart jedoch kommt es vor allem auf die gegenwärtigen Verhältnisse an, nicht auf solche längst vergangener Zeiten. Das sei auch gegen die von Herrn Glück (S. 6) angeführten Worte des Predigers Kraft gesagt, der die christlichen Gegner der Juden mit der Möglichkeit schreden will, irgend ein Jude von heute könne ein Nachkomme der Maria oder der Apostel sein. Letzterer Fall würde in unsern Augen einen respectablen Juden um nichts respectabler, einen unehrenwerthen Juden um kein Haar ehrenwerther machen!

Wie die Verhältnisse heute liegen sehen denn auch wir es mit Herrn Dr. Glück als ein durchaus berechtigtes Verlangen an, die deutschen Juden als den jüdischen Stamm in die große Reihe der übrigen Volksstämme Deutschlands einzuordnen, und zwar auf Grund jenes Patriotismus, der deutschen Sprache und Sitte, welche dem Juden unbestritten eignen. Thatsächlich ist das ja bereits geschehen, und sind die Juden gleichberechtigte Bürger unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes. Wenn sie dabei ihren jüdischen Typus bewahren, soweit er sich in gewissen äußeren Eigenschaften zeigt, die den Juden nicht gerade beliebt machen, so gilt Neuliches immerhin auch von anderen deutschen Stämmen, wie z. B. von den Schwaben, Holsteinern, Dänen, und wird man sich das müssen gefallen lassen.

Doch jetzt kommen wir auf einen Punkt, der unserer Meinung nach gerade als der Hauptpunkt der ganzen Judenfrage zu betrachten ist. Herr Dr. Glück meint (S. 8), die einzige Besonderheit des jüdischen Stammes bestehe darin, daß er „dem strengen Monotheismus huldig“, und weiter (S. 9) sagt er: „Der Jude nimmt es an allen Tugenden, die den Menschen vor

Gott und der Welt zieren, mit jedem deutschen Christen auf.“

Wenn nun das alles wäre, woraus denn, fragen wir, erklärt sich die heutige Bewegung gegen das Judenthum, die doch nicht allein von einzelnen bornierten Fanatikern ausgeht, sondern sich bei den sog. Aufgeklärten so gut, wie bei gläubigen Christen, bei den Angehörigen aller Stände und Berufsarten findet. Viel mag immerhin auf Rechnung des jüdischen Wesens zu setzen sein, daß dem Nichtjuden nun einmal unsympathisch ist; eine große Rolle mag auch der Neid spielen, wenn sich die Nichtjuden gerade von jenen ihnen unsympathischen Mitbürgern durch deren Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Energie auf fast allen Gebieten überflügelt sehen; etwas endlich mag die und da ein veralteter Religionshaß ins Spiel kommen. Aber das ist alles lange nicht hinreichend, die verbreitete intensive Abneigung gegen das Judenthum zu begreifen. Der wahre Grund liegt tiefer: er ist, um es kurz zu sagen, ein moralischer. Nicht Intoleranz, Abneigung oder Abgunst irgendwelcher Art, sondern lediglich Beobachtung des Sachverhaltes ist es, was uns zu dem Urtheile veranlaßt: Den Juden mangelt im großen und ganzen die Pflege der idealen Güter, ihr Streben geht hauptsächlich auf den bloßen Gelderwerb, und, was das Schlimmste ist, sie sind in der Wahl der Mittel dazu großentheils unbedenklich. Freilich sind auch Christen im Wucher und anderen unfauberen Geschäften zahlreich vertreten, aber die Juden bilden unbestritten einen verhältnißmäßig erschreckend hohen Procentsatz der Wucherer, Gründer und jener Literaten, welche die edle Kunst der Schriftstellerei nur zu schmutzigem Gelderwerb ausbeuten.

Wir sind weit entfernt, diese Thatsache in einem dem Judenthum feindlichen Sinne verwenden zu wollen, müssen aber sagen, daß hier allerdings eine wachsende Gefahr für unser ganzes Volk liegt. Wie weit diese Gefahr erkannt und überwunden wird, — davon hängt die Lösung der sog. Judenfrage ab. Nicht Kampf gegen unsere jüdischen Brüder und Mitbürger sei die Parole, sondern Kampf gegen jene alles ideale Streben ertödtende Weise des Gelderwerbs bei Christen wie bei Juden. Und in diesem Kampfe möchten wir Herrn Dr. G. als Bundesgenossen die Hand reichen. Ist er doch durch seine Stellung als Rabbiner vor allem dazu berufen; und wie sehr wir auch die warme Vertheidigung seiner Stammesgenossen begreifen und anerkennen, — wir geben doch dabei der Hoffnung Raum, daß er, dem Beispiele der alten Propheten Israels folgend, den Seinen gegenüber auch des strafenden Wortes, wo dasselbe nöthig, nicht vergessen werde! —

Und Friede auf Erden!

Weihnachtszählung

von

H. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Durch einige private Aufträge und sonstige passende Arbeiten stellte der Baron von Soldenau den Vater Aster erst wiederholt auf die Probe und das Bewußtsein, durch gute Werke für sich und andere Gutes zu schaffen, erwachte in dem gesunkenen Manne wirklich so mächtig, daß mit ziemlicher Sicherheit ein wirklicher Schritt zur Besserung zu erkennen war, und nun kam die Hauptprobe: Der Baron von Soldenau wollte den einst so angesehenen Kaufmann Aster direkt in dessen früheren Beruf zurückführen und gab ihm deshalb ein kleines Kapital in die Hand, mit dem Versprechen, dasselbe zu verdoppeln, wenn es auf fruchtbaren Boden gefallen sei.

Dem Vater Aster war es bei diesen Wohlthaten zu Muth, als hätte ihm der liebe Gott eigends einen Engel gesandt, um ihn, den verirrt und gesunkenen Mann, wieder auf die rechten Wege zu geleiten, und der ganze Vorgang entwickelte in ihm ein so eifriges und andauerndes Pflichtgefühl, daß es ihm gelang, sich mit Hilfe der kleinen Summe, die sich der Baron von Soldenau von seiner Appanage hatte vorfinden lassen, wirklich wieder in ein geordnetes kaufmännisches Leben, wenn auch zunächst nur in kleinen Verhältnissen, hinein zu arbeiten.

Der Baron von Soldenau war über das Gelingen dieser Beteuerung überglücklich, unbeschreiblich war es aber die Tochter Aster's, die gute Anna, die so manche Thräne über des Vaters Verirrungen vergossen hatte und nun Alles zum Besseren gewendet sah. Das Band, welches die Sie-

benden bereits umschlungen hielt, war noch durch eine Kette verstärkt worden, die durch keinen Kossack verdorben werden konnte.

Inzwischen war der Frühling wieder ins Land gekommen. Das Erwachen der Natur, das Knospen und Blühen der Pflanzen und Bäume und all die anderen Frühlingszeichen hauchten auch eine gewaltige Lebens- und Liebesluft in die Herzen der Menschen. Felix von Soldenau verbrachte mit seiner geliebten Anna, die er noch verborgen vor aller Welt liebte, die glücklichsten Stunden, aber ein unmenbares Weh zog doch in sein Herz hinein, wenn er sich sagen mußte, daß diese glückliche und verborgene Liebe nicht von ewiger Dauer sein konnte, daß eine Entscheidung herbeigeführt werden mußte, um Anna auf immer zu besitzen oder ihr auf ewig zu entsagen. Viele Gründe der Vernunft, des Herkommens und der Etikette, vor allen Dingen auch die sichere Gewißheit, daß seine Mutter, die Gräfin von Soldenau und sein Bruder, das derzeitige Oberhaupt der Familie, der Graf und Majorats Herr von Soldenau, nie und nimmer einer solchen Ehe ihre Zustimmung geben würden, bereiteten dem Baron Felix manche trübe Stunden und manche schlaflosen Nächte, aber sein Herz und sein Character triumphirten doch stets über alle diese Bedenken, und wenn Anna an seiner Seite war, ihm munter von dem Glücke vorplauderte, das in ihrer Familie und ihrem Herzen wieder eingekehrt war, wenn sie mit zärtlichen Küssen ihre unwandelbare Liebe zu ihm bezeugte und wenn in ihren Augen Thränen bei dem Gedanken erglänzten, den Geliebten vielleicht auf immer verlieren zu müssen, dann schwang sich die Liebe des jungen Barons zu dem triumphirenden Entschlusse empor, die geliebte Anna zur Frau zu nehmen, möchte es Opfer kosten, welche es wolle.

Im Juni des Jahres 1869 war bei dem Baron von Soldenau folgender Plan fertig. Er hatte sich beim Fürsten K., der ausgedehnte Besitzungen in Böhmen hatte, um eine Stellung als Administrator beworben, die ihm auch zugesagt

wurde. Diese Stelle sollte Felix von Soldenau am ersten September antreten und in den Monaten Juli und August führte er seinen Plan aus. Sein Bruder, der Graf und Majorats Herr, weilte aus Gesundheitsrücksichten in südlichen Badeorten, deshalb hatte Felix von Soldenau hauptsächlich nur die Bedenken seiner Mutter in Bezug auf die Annahme der Stellung beim Fürsten K. zu überwinden, was ihm auch schließlich gelang. Dann setzte er sich durch die Güte seiner Mutter in den Besitz einer größeren Summe, angeblich um sich genügend beim Fürsten K. repräsentiren zu können, und dann reiste er zu einem vertrauten Freunde, den er in sein Geheimniß einweihte und diesen bewog, ihm bei seinem Vorhaben behülflich zu sein. Darauf überzeugte Felix von Soldenau die geliebte Anna, daß es nur einen Weg gebe, wie sie seine Gattin werden könne, und der bestände darin, sich im Auslande trauen zu lassen und überhaupt im Auslande einen längeren Aufenthalt zu nehmen. Das brave Mädchen bebt wohl im Anfange vor diesem Plane, denn sie fühlte, daß es nicht ganz in der Ordnung war, in dieser Weise eine eheliche Verbindung zu vollziehen; aber vor die Wahl gestellt, entweder auf diesem Wege in den Besitz des geliebten Mannes zu gelangen, oder wahrscheinlich für immer auf ihn verzichten zu müssen, wählte sie das Erstere und ging auf den Plan des Barons ein. Felix von Soldenau reiste nun zuerst nach Oesterreich ab und einige Wochen darauf folgte ihm Anna, welche ihren Vater, der sich dem Willen seiner Tochter und demjenigen des Barons nicht widersetzen mochte, in die Angelegenheit eingeweiht hatte. In einem böhmischen Grenzstädtchen fand darauf im Beisein eines Freundes des Barons die Trauung Felix von Soldenau's mit Anna Aster statt. Die Neuvermählten unternahmen dann noch in hoher Glückseligkeit eine kürzere Hochzeitsreise und dann begab sich der Baron von Soldenau mit seiner jungen Gemahlin auf die Besitzungen des Fürsten K., um dort seine Stellung als Administrator zu übernehmen.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpuss-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Expedition in O-
denburg.

Endlich noch einige Worte über die auf den letzten Seiten der besprochenen Schrift erwähnten Angriffe jüdischer Journalisten auf das Christenthum. Herr Dr. G. hätte u. E. in diesem Punkte gerade im Sinne der Toleranz lieber sein Bedauern aussprechen, als eine Rechtfertigung versuchen sollen, die nur darauf hinausläuft, daß die Christen es nicht besser machten, als die Juden. Wo wird denn aber heutzutage von Christen der jüdische Glaube gelästert? Und worin bestehen die „absurden Lästereien“, die der immerhin ehrliche Stöcker auf das Judenthum „gehäuft“ haben soll? Ich glaube, Herr Dr. G. wird eine genügende Antwort auf diese Fragen schwerlich beibringen können. — Und weiter: Die Bestimmung darüber, worin die Glaubenslehren des „echten“ Christenthums, sein Wesen und seine Ziele bestehen (S. 16), — das zu entscheiden sollte Herr Dr. G. lieber der christlichen Kirche selber überlassen, die dafür einzig competent ist. Endlich zeugt es von Unkenntnis, wenn von einer Mißachtung des Wahlrechts der Gemeinden im Falle Hobsbach geredet wird. Es sind in diesem Falle einfach gesetzliche Bestimmungen gehandhabt, deren Existenz man bedauern, meinetwegen auch bekämpfen mag, ohne daß man darum von Mißachtung eines Rechtes reden dürfte.

Zum Schluß die Versicherung, daß Schreiber dieser Worte sich bewußt ist, ohne Vorurtheile irgend welcher Art und einzig im Interesse der Sache geschrieben zu haben, in der Hoffnung, seines Theils etwas zur Verständigung und zum Frieden beizutragen.

D. P. G. ö n n e, im Januar 1880.

Hoyer, Pastor.

R u n d s h a u.

Deutschland.

Der Kaiser nahm am Sonnabend, den 17. Januar 1880, als Oberhaupt des hohen Ordens vom Schwarzen Adler mit den anwesenden capitelfähigen Ritters im königlichen Schlosse zu Berlin die feierliche Investitur des Prinzen Heinrich und bei Rhein, des Erbprinzen von Hohenzollern, des Herzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin, so wie des Wirkl. Geh. Rath's, Ober-Ceremonienmeisters, Ober-Burghauptmanns von Hohenzollern Grafen Stillfried-Alcántara, des Generals der Infanterie, commandirenden Generals des 1. Armee-Corps, Freiherrn von Barnekow, des Generals der Cavallerie, commandirenden Generals des 2. Armee-Corps Hann v. Weyhern und des Generals der Infanterie, Kriegsministers von Kameke, vor, und hielt ein Capital ab. Das Ceremoniel entsprach dem bei früheren Gelegenheiten.

Die Abhaltung des **Ordensfestes** am kaiserlichen Hofe in Berlin ging am Sonntag in programmäßiger Weise vor sich. Der siebenzigste Geburtstag des Festes, welches unter Theilnahme der Königin Louise bekanntlich am 18. Januar 1810 zum ersten Male stattfand, gab der Feier ein besonderes Relief. Man berichtet uns, daß namentlich in den Kreisen der älteren Staatsdiener vom Militär und Civil eine wehmüthige Stimmung sich geltend machte. Se. Majestät der Kaiser unterzog sich der anstrengenden Ceremonie mit erfreulichster Mühseligkeit. Der herrliche Wintertag hatte zahlreiche Menschengruppen in die Nähe des Schlosses geführt, um die Auffahrt der Minister, höchster Staatsbeamten, Mitglieder des Bundesrathes, des diplomatischen Corps, der Generalität u. anzusehen. Im Schlosse selbst vollzog sich das Fest in hergebrachter Weise. Bei dem Festmahl trank der Kaiser auf das Wohl der an diesem Tage decorirten Ritter. Es herrschte in allen Kreisen der Festtheilnehmer die gehobene Stimmung.

Die Abreise Sr. königlichen Hoheit des **Kronprinzen** nach Regli wird nicht, wie von anderer Seite gemeldet worden, am Tage nach dem Opernhaus-Subscriptionsball stattfinden, sondern der hohe Herr wird noch auf unbestimmte Zeit in Berlin verweilen. Auch das Project der gemeinschaftlichen Feier des Hochzeitstages des Kronprin-

zlichen Paares zu Regli, sowie des Geburtstages des Prinzen Wilhelm, dürfte durch diese neueste Aenderung umgestoßen werden.

Als wir an dieser Stelle vor Wochen die Abhaltung einer Nachsession des Abgeordnetenhauses in Aussicht stellten, gab es Dementis von mehreren Seiten. Jetzt sind diese Widersprüche verstummt. Am 12. Februar kommt der **Reichstag**; bis dahin kam der Landtag, auch bei angestrengtester Thätigkeit, nicht annähernd die nothwendigsten, jetzt in der Schwebel befindlichen Arbeiten abwickeln, auch ohne die Verwaltungsgesetze möchte eine Nachsession nicht leicht zu umgehen sein, und doch sollen jene Gesetze unter allen Umständen durchberathen werden. Also, Ihr Herren Landboten, rüsten Sie sich auf eine wichtige, wenn auch nur kurze Sommer-Campagne!

Fürst Bismarck kommt im Laufe der nächsten Woche nach Berlin, er befindet sich wohl und munter, macht Spaziergänge und Ausfahrten. Wenigstens werden diese Angaben in den Kreisen verbreitet, welche dem Fürsten nahe stehen; dort heißt es auch, es sei die Krankheit in den letzten Wochen gar nicht so schlimm gewesen, wie es die Zeitungen gemeldet haben. Wir registriren diese neuesten Versionen, können aber für ihre Richtigkeit selbstverständlich keine Bürgschaft übernehmen.

Der Abgeordnete **Windthorst** beging am Sonnabend die Feier seines Geburtstages, an welchem er in das 69. Lebensjahr tritt. Seine Excellenz wurde in gewohnter Weise durch Blumen Spenden von Nah und Fern ausgezeichnet. Das Centrum vereinigte sich Abends um seinen von der Fraction mit Recht gefeierten Führer im Hotel de Rome zu einem glänzenden Mahle, bei welchem der Abgeordnete von Schorlemer-Alt das Lebehoch ausbrachte. Der Gefeierte antwortete in sehr schwinghaften Worten mit einem Hoch auf das Centrum. Erst um 10 Uhr Abends trennten sich die Festgenossen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 20. Januar.

Die Audienzen bei Seiner königlichen Hoheit dem **Großherzog** werden am Freitag dieser Woche, den 23. Januar, ausfallen.

Am hiesigen **Gymnasium** hat heute die schriftliche Maturitätsprüfung ihren Anfang genommen. Von den 16 Oberprimanern, welche sich zu derselben gemeldet hatten, sind zwei auf Anrathen der Prüfungscommission wieder zurückgetreten, so daß jetzt noch 14 Examinanden vorhanden sind. Die mündliche Prüfung ist auf den 2. und 3. März angelegt worden. — Wir wünschen sämmtlichen Examinanden besten Erfolg.

Der fünfte der **6 öffentlichen Vorträge** in der Aula des Gymnasiums findet morgen, Mittwoch, den 21. d. Mts., statt. Denselben hat in freundlicher Weise Herr Pastor Thilo über Bremen übernommen und zwar mit dem Thema: „Luther als deutscher Patriot.“ — Wir erlauben uns, zu reger Theilnahme an diesem, in gewiß mehr als einer Beziehung interessanten Vortrage aufzufordern und möglichst pünktlich erscheinen zu wollen.

Die Bewohner eines Hauses nicht weit vom Kirchhof, in dessen unmittelbarer Nähe ein Neubau in der Ausführung begriffen ist und zu demselben augenblicklich die Fundamentarbeiten hergestellt werden, wurden gestern polizeilich angewiesen, dasselbe zu räumen, da bedeutende Risse die **Gefahr eines Einsturzes** immerhin fürchten ließen. Diese polizeilich angeordnete Vorsicht kann man nur billigen.

Seit etwa 8 Tagen haben wir wieder Kälte, Schnee und Eis, ohne daß Einfender bemerkt hätte, daß die **Futterplätze** des Vereins für „Vogelschutz, Geflügel-

Singvögelzucht“ mit Futter versorgt worden wären. Einfender dieses erlaubt sich daher an den Vorstand des erwähnten Vereins die Bitte zu richten, für Fütterung unserer kleinen gefiederten Freunde wieder wie früher sorgen zu wollen, da ja die Mittel dazu vom Verein bereit gestellt worden sind.

W., Mitglied des obengenannten Vereins.

Brand. In der Nacht vom Sonntag zum Montag, gegen 3 Uhr, ist das vor 2 Jahren neu erbaute Wohnhaus des Zimmermanns Friedrich Goyer im Stadtgebiet Delmenhorst total abgebrannt. Das Mobiliar, welches bei der Deutschen Versicherungs-Actiengesellschaft zu Berlin versichert war, ist fast gänzlich mitverbrannt. Ueber die Entstehung dieses Brandes ist bis jetzt nichts ermittelt worden.

Brand. Am 17. d. Mts. ist das Wohnhaus des Anbauers Johann Friedrich Hots zu Garholterdamm total abgebrannt. Von dem Eingut, welches bei der „Gegenseitigkeit“ zu 4860 Mk. versichert war, ist nichts gerettet worden. 1 Pferd, 2 Kühe und 1 Rind, sind auch verbrannt. Wegen Verdacht der Brandstiftung ist Hots nebst Frau am gestrigen Tage von der Westersteder Polizei verhaftet und dann an die Gefängnisanstalt zu Oldenburg abgeliefert worden.

Ein etwaige Hausbewohner, welche trotz der Glätte und der polizeilichen Verordnung das Bestreuen des Trottoirs unterlassen, rüthen die „F. R.“ folgende **beherzigenswerthe Mahnung**, welche wir auch den Einwohnern unserer Stadt zur Nachahmung dringend empfehlen:

Lebt immer eure Bürgerpflicht,
Und wenn es schneit und friert,
Bergeht das „Aschstreuen“ nicht,
Sonn't werdet Ihr notirt.
Der Paragraph steht nicht zum Spaß
In unserm Ortsstatut,
Und wer schon auf dem — Pflaster saß,
Der weiß, wie weh das thut.

In der „Cölner Dombau-Lotterie“ sind dieser Tage ferner folgende **Hauptgewinne** gezogen worden: Nr. 334,007 mit 1500 Mk., 225,420 mit 6000 Mk., 31,220 mit 15000 Mk., 223,730 mit 1500 Mk., 248,814 mit 3,000 Mk., 258,173 mit 1500 Mk., 35,650 mit 3,000 Mk., 171,420 mit 75,000 Mk., 228,069 mit 3,000 Mk., 701,219 mit 1500 Mk., 79,553 mit 1500 Mk.

Concert.

Es ist ein angenehmer Auftrag, über Concerte zu berichten, von denen man im Voraus weiß, daß nur Gutes wenn nicht Vorzügliches darüber zu schreiben ist. Unsere Hofcapelle hat immer nur solche Concerte gebracht, welche das für höhere Kunst sich interessirende Publikum mehr oder weniger befriedigt hat; der immer wachsende Besuch der Concerte, welche jede anderweitige Unterhaltung ausschließen, ist der beste Beweis von der Vorzüglichkeit derselben. Wenn in erster Linie jedes einzelne Orchestermittglied das Lob verdient, sein gemessenes Schärfelein zu den vorzüglichen Leistungen des Orchesters beigetragen zu haben, so darf doch nicht übersehen werden, daß alle die schönen Kräfte vergewendet werden würden, wenn nicht ein Mann an der Spitze des ganzen Orchesters stände, der mit vollständiger Kenntniß aller bezüglichen Kunstaufgaben auf eine geistvolle Weise in die Intentionen der einzelnen Componisten einginge und mit fester, fester Hand den Tactstoch führte. So war auch das dieswinterrliche 4. Concert am 16. d. M., über welches wir bereits in der vorigen Nummer vorläufig kurz referirten, reich an genussvollen Kunstgaben des Orchesters. Schon die Eingangs gespielte **Symphonie** (D-dur, Nr. 2) von J. Haydn, deren Tonweisen jugendfrisch heraus-

Zwei glückliche, selige Monate waren im Leben des jungen Paares verstrichen. Felix und Anna waren sich selbst genug, sie haschten nicht nach einem in den Augen der Welt glänzenden Glück und waren vollkommen zufrieden mit dem Glück, welches sie besaßen. So war Felix an einem Novembertage eben im Begriffe, sich zu Pferde hinaus auf die fürstlichen Besitzungen zu begeben, um mit den Förstern einige Waldstellen zu besichtigen. Zärtlich verabschiedete sich Felix von der glückstrahlenden Gattin und setzte den Fuß auf die Thürschwelle, als er auch sofort jäh zurücktrat. In dem Vorjaale hatte er eine Dame erblickt, in der er seine Mutter, die Gräfin von Soldenau, erkannte, die von dem Eheglücke ihres zweitgeborenen Sohnes keine Ahnung hatte.

Felix verlor indeß seine Geistesgegenwart nicht ganz, nöthigte seine junge Gemahlin, sich in ein Nebenzimmer zurückzuziehen und empfing in ehrebetiger Verlegenheit seine Mutter. Nachdem die beiderseitigen Begrüßungen beendet waren, begann die Gräfin von Soldenau in ernstem Tone: „Mein lieber Sohn, ich habe diese beschwerliche Reise unternommen, um mich an Ort und Stelle nach Deinem Befinden zu erkundigen. Du erschrakst, als Du mich sahst, Felix, es war dies sonst nicht Deine Art, vor der Mutter zu erschrecken. Verbirgst Du vor mir ein Geheimniß?“ — Felix antwortete nicht, sondern schüttelte nur mit dem Kopfe, um seine Verlegenheit zu verbergen.

„Ich komme in einer ersten Angelegenheit zu Dir, mein Sohn Felix. Dein Bruder, der Graf und Majorats Herr, ist neuerdings in Nizza schwer erkrankt und die Aerzte geben ihm kaum noch eine Lebensfrist von einem Jahre, wenn sein Lebenslicht nicht schon früher erlischt. Du wirst daher sein Erbe werden, Felix, Du wirst Graf und Majorats Herr sein,“ fügte die Gräfin unter Thränen hinzu, „wenn Dein Bruder die Augen für immer geschlossen hat. Du bist eine eigenartige Natur, Felix, aber auf Dir ruht die Hoffnung unseres erlauchten Stammes und ich wollte

Dich vor unbesonnenen Schritten, die im Leben eines jungen Mannes so oft vorkommen, warnen. Felix, Du mußt jetzt Deine Augen auf etwas Höheres richten. Sieh Deine Stellung beim Fürsten K. sobald als möglich auf und laß mich, Deine Mutter, der die Wahrung der Ehre unseres Hauses anvertraut ist, mehr als Du bisher für gut fandest, Dein Geschick leiten. Vor allem versprich mir, nur eine standesgemäße Ehe einzugehen, nur eine Tochter aus den ersten adeligen Familien zu freien, wie es Deiner, des künftigen Grafen von Soldenau, würdig ist.“

Felix zitterte vor innerer Erregung und hielt den Blick zu Boden gesenkt, keines Wortes mächtig, so hatten ihn die Eröffnungen der Mutter ergriffen. Auch die Gräfin bebt jetzt zusammen und rief mit erhobener Stimme: „Du willst Deiner Mutter nicht gehorchen, Felix? — Oder ist Dein Herz schon gebunden? Dann dringe ich auf sofortige Lösung der Bande. Du hast den Segen Deiner Mutter nicht dafür und an den künftigen Grafen von Soldenau stellst man andere Ansprüche als an den einfachen Baron, dies muß Dir genügen, um Deine Entscheidung sofort zu treffen. Eine Unebenbürtige kann niemals Deine Gemahlin sein!“

Bei diesen letzten Worten der Gräfin erscholl plötzlich ein Schrei im Nebenzimmer und heftiges Schluchzen wurde hörbar. Anna, die in geheimer Angst dem Gespräche zwischen ihrem Gemahl und dessen Mutter gelauscht hatte, war aus Schmerz über die Forderungen der Gräfin in Ohnmacht gesunken. Felix vermaß bei dem Schrei seiner Gattin die Angst vor der Entdeckung seines Geheimnisses, eilte in das Nebenzimmer und hob die zu Boden gesunkene Anna zärtlich empor. Die Gräfin wich entsetzt einige Schritte zurück, näherte sich aber dann rathlos und fragte in höchster Erregung: „Wer ist dieses Frauenzimmer, Felix?“ — „Meine Frau!“ erwiderte dieser jetzt entschlossen. — „Deine Frau!“ entgegnete die Gräfin zornig. „Unmöglich, Felix, Du spottest!“ — „Es ist meine angehraute Frau!“ betonte dieser. „Verzeihe, Mutter, ich habe nach meinem Herzen

gewählt, was Du mir nie gewährt hättest!“ — „Was ist sie für eine geborene?“ fuhr die Gräfin in höchster Erregung fort. „Meine Frau hieß früher Anna Alter und ist die Tochter eines Kaufmanns in unserer heimischen Residenz,“ antwortete etwas beklommen Felix. — „D diese Schmach!“ bebt die in ihrem Standesstolze tief verlegte Gräfin. „Heimlich und wider den Willen Deiner Mutter hast Du Dich mit einer Unwürdigen vermählt. Das Band zwischen mir und Dir ist zerrissen, ich werde meine Anordnungen zu treffen wissen.“

Felix flehte die tiefbeleidigte Mutter um Verzeihung an und bat, sie möchte ihn nicht im Zorne verlassen, während Anna mit gewaltigem Schmerze rang und heftig weinend zu Boden gesunken war. Die Gräfin von Soldenau fühlte sich aber zu tief durch die Handlungsweise ihres Sohnes beleidigt und verletzt: „Ich gehe nicht von Dir,“ rief sie bitter aus, „sondern Du bist von mir gegangen, die Folgen Deiner Handlungsweise trägt Du allein!“ — Mit diesen Worten verließ die Gräfin von Soldenau die Wohnung ihres Sohnes und der Wagen, der die Gräfin gebracht hatte, führte dieselbe wieder hinweg.

An Felix war es nun, seine bekümmerte Anna, welche die Gräfin ihrer und ihres Sohnes nicht würdig achtete, zu trösten. Wohl vermochte Felix bald die Thränen der geliebten Gattin zu trocknen, aber der frühere Frohsinn wollte lange keine bleibende Stätte im Herzen Anna's wieder aufschlagen, so niederschlagend hatte die Scene mit der Gräfin auf ihr Gemüth gewirkt. Felix hatte aber ein hoffnungsreiches, starkes Gemüth und setzte das beste Vertrauen auf die Zukunft, die doch noch Alles zum Besten lenken müsse und einige Zeit danach wurde auch seine herzige Anna wieder froh und heiter und das Glück des jungen Paares blühte von Neuem empor.

(Fortsetzung folgt.)

quollen, gab dem Publikum eine erfrischende und weisvolle Stimmung, die schon beim ersten schwungvollen und künstlerisch durchgeführten Satze sich bemerklich machte, mehr aber sich hob beim zweiten lieblichen Satze mit den herrlichen Veränderungen des Themas, bei welchem besonders die zarteren Töne der Flöten, Oboen, Clarinetten und Fagotten in Vereinigung mit den weich begleitenden Saiteninstrumenten vortrefflich hervortraten. Das folgende Menuett mit dem originellen Trio sowie der Schlußsatz wirkte darauf eben so spannend wie genussreich. Eine merkwürdige Eigenthümlichkeit zeigt sich an allen Haydn'schen Compositionen, ewige Jugendfrische. Weniger jugendfrisch, als ein Product eines durch die Stürme des Lebens gereiften Mannes, erschien die folgende Nummer, ein Concert für Pianoforte (op. 18) von Hermann Goetz, der, geboren 1842, lange Jahre in beschränkter Weise als bescheidener Organist in Winterthur wirkte, plötzlich aber, etwa vor 6 Jahren als gereifter Componist von Liedern, Claviercompositionen (Trio), ja von durchschlagenden Opern, wie „die berühmte Widerspenstige“ in die Oeffentlichkeit trat, aber mitten im schönsten Wirken schon sein Lebensziel finden mußte. Das in Rede stehende Werk wurde von Herrn Capellmeister Ernst Frank aus Frankfurt a. M. auf einem Blüthner'schen Flügel aufs beste interpretirt und war von durchschlagendem Erfolg. Leider zeigte sich der Flügel in einzelnen Tönen der zweigestrichenen Octave etwas scharf, ja spitz, der Anschlag des Spielers dabei dem Instrumente nicht ganz angemessen, so daß die Weichheit und perlende Gleichheit bei einzelnen Motiven und Figuren nicht immer angemessen hervortrat. Abgesehen davon müssen wir Herrn Frank's Spiel als ein geistreiches, correctes und bei vollendeter Technik höchst ausdrucksvolles bezeichnen. Der geübte Gast trug außerdem noch Variationen von Haydn (F-moll) für Pianoforte allein sehr geschmackvoll und ein Rondo von Beethoven mit Orchesterbegleitung aufs brillanteste vor, so daß ihm der reichste Applaus von Seiten des Publikums nicht vorenthalten werden konnte. Das Orchester brachte noch die charaktervolle Duvertüre zu „Coriolan“ und die schwunghaft feurige Duvertüre zu „Anacreon“ von Cherubini in vollendeter Weise zu Gehör.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

VI.

Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Nach einer Weile raffelte draußen ein Schlüsselbund an der Thüre und als diese sich öffnete, trat der Kerkermeister, ein alter finster aussehender Mann, herein und setzte einen Krug mit Wasser auf den in einer Mauerecke befindlichen Tisch, dann holte er aus einem Korbe ein großes Stück Brod hervor, welches er gleichfalls auf den Tisch legte. Hierauf schickte er zu Marien wendend, die ihn mit scheuen, ängstlichen Blicken betrachtete, sprach er mit rauhem, aber doch gutmüthigem Tone: „Du wirst einer Stärkung bedürfen, daher is und trink! Binnen einer Stunde werde ich Dich auf das Stadthaus führen, denn die gefürchten Herren des Rathes wollen Dich noch heute verhören.“

„Um Gottes Barmherzigkeit willen!“ rief Maria laut schluchzend, „hält man mich denn für schuldig?“

„Wenn nicht, warum wärst Du denn hier?“ sagte der Kerkermeister mit ernster Betonung.

„Aber ich bin unschuldig!“ rief Maria mit angstvoller Hast, „nur die schändlichste Bosheit ist es, die, um mich zu verderben, mir diese Schlinge gelegt!“

„So sprechen sie alle“, sagte der Kerkermeister wie für sich, und fuhr dann zu Marien gewendet fort: „Sag' das den Richtern, aber hüte Dich, daß Du nicht selbst Dir Schlingen legst, es wäre schad' um Deinen weissen Hals.“

Den Schlußsatz hatte der Kerkermeister leise und mit abgewendetem Gesichte gesprochen und darauf das Gemach verlassen, aber Maria hatte ihn verstanden, und ein eifriger Schauer überlief sie. Das Gesicht mit den Händen bedeckend sank sie laut weinend auf einen hölzernen Sessel nieder. Aber der furchtbare Ernst ihrer Lage zwang sie darüber nachzusinnen, wie sie in dem bevorstehenden Verhöre sich vertheidigen und ihre Unschuld darthun könne. Daß Anton Fluchheil, um sich an ihr zu rächen, die Silbergeräthe entwandt und in ihren Koffer geschafft habe, war ihr erster Gedanke, aber dennoch — wenn sie an die milden, freundlichen Worte dachte, die er gestern gesprochen — so schauderte sie vor dem Gedanken, einen so schrecklichen Verdacht auf einen Unschuldigen zu wälzen. Gleichwohl hegte sie denselben und wurde um so mehr darin bestärkt, als sie Anton vor wenigen Tagen in der Abendstunde eilfertig und mit verstörtem Gesichte die Treppe hatte herunter kommen sehen, die zu ihrem Stübchen, aber auch zum Boden führte, auf welchem Anton aber nichts zu schaffen gehabt haben konnte. Hatte er, wie sie kaum zweifeln konnte, die Frevelthat vollführt, so erklärte sich auch sein freundliches Benehmen denn er hatte es dann nur in der arglistigen Absicht beobachtet, damit Maria so wenig wie sonst Jemand gegen ihn Verdacht schöpfen und er in Folge der begangenen Unthat nicht bloßgestellt werden könne. Kief sie sich nun so manche boshafte Characterzüge Anton's, die sie kennen gelernt, ins Gedächtniß zurück, so mußte sie ihm die That zuschreiben, da sie außer ihm kein Wesen kannte, das aus irgend einem Grunde Feindschaft gegen sie hegen konnte. Aber was nützte es ihr den Richtern gegenüber, daß sie unschuldig war und Anton als den Urheber des ihr zur Last gelegten Verbrechens kannte? Konnte sie Beweise für ihre Unberührung beibringen, und durften die Richter, wenn Anton leugnen sollte, was nur zu gewiß zu erwarten stand, ihren Worten Glauben schenken?

Der eintretende Kerkermeister unterbrach sie in ihrem Gedankengange, um sie auf das Rathhaus zu führen. In halber Betäubung folgte ihm Maria, aber als sie durch die Straßen der Stadt schritt und die bald neugierigen, bald mitleidigen, bald spöttischen Mienen der Vorübergehenden

bemerkte, als sie die Bürgerleute vor die Thür stürzen und sich von einem Schwarm Buben und Mädchen begleitet sah, da drohten ihre Knie zu brechen und an der Treppe des Stadthauses angekommen, schwanden dem unglücklichen Mädchen die Sinne, sie sank zusammen und mußte nun von dem Kerkermeister die Treppe hinaufgetragen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Krieger - Zeitung.



Oldenburg, den 20. Januar.

Im hiesigen **Kampfgenoßen-Verein** wird am nächsten Donnerstag, den 22. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocale (bei Herrn Wolken an der Langenstraße, „Hof von Oldenburg“) der Herr Divisionspfarr Dr. Brandt über „Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst“ einen Vortrag halten. — Wenn sich Männer der Wissenschaft der Mühe unterziehen, durch Vorträge den Kameraden Belehrung und Unterhaltung zu bieten, so dürfte es Ehrenpflicht für dieselben sein, solche Vorträge durch rege Theilnehmung auszuzeichnen. Außerdem ist das Thema zum nächsten Vortrage ohne Zweifel ganz besonders geeignet, die Kameraden zu interessieren, handelt es sich doch um die Schilderung eines Mannes, der zu seiner Zeit Großes geleistet hat, namentlich auch auf militärischem Gebiete. Wir erlauben uns daher die Kameraden aufzufordern, nicht allein zahlreich, sondern auch pünktlich erscheinen zu wollen.

Notizen.

Aus **Bulgarien** kommt zwar das berühmte Rosenöl, aber der neue Fürst dort, unser deutscher Landsmann, liegt nicht auf Rosen. Alles, was einen halbwegs civilisirten Staat ausmacht, ist dort erst zu schaffen und überall findet er Widerstand, oben und unten. Alle Classen fast wollen keine Steuern zahlen, was freilich hierzulande viele Leute auch nicht gern thun, aber ohne Steuern können weder Eisenbahnen, noch Straßen gebaut, noch Schulen eingerichtet werden, die so nöthig sind wie das liebe Sonnenlicht. Der Fürst ist völlig machtlos und wird einen Staatsstreich machen müssen, um Herr im Lande und zum Besten des Landes zu werden. Es ist ein trostloses Bild, daß von diesen Zuständen entworfen wird.

Auch im Schwabenland scheint's vorzukommen, daß Eltern sofort zum Advocaten und Strafrichter laufen, wenn der **Lehrer** ihren Augen ein paar tüchtige und wohlverdiente Klapsse versetzt hat. Dann schreiben sie Pater und Morbio und setzen Himmel und Hölle in Bewegung wegen Körperverletzung und Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes. Zwei solcher Fälle kamen vor der Strafkammer in Tübingen zur Verhandlung; in beiden Fällen stellte sich heraus, daß die Züchtigung nichts weniger als übertrieben und durch Ungehörjam und Trotz der Kinder vollständig gerechtfertigt war und die Pfarren bezeugten amtlich, daß die betr. Lehrer eher zu mild als zu streng gehandelt hätten. In Folge davon wurden beide Lehrer unter großem Beifall des Publikums freigesprochen. Der eine Lehrer schilderte vor Gericht in drahtlicher Weise, wie unendlich schwer es für den Lehrer sei, ohne Züchtigung den Schülern, namentlich ungezogenen Schülern, die noch von unverständigen Eltern in Schutz genommen werden, Gehorsam und Zucht beizubringen.

In Hamburg wurden von einer Privat-Hühnerzucht Eier unter dem Namen **Datum-Eier** ausgesetzt, die in blauem Stempel den Tag tragen, an welchem sie gelegt sind. Bei uns dagegen ist es schon häufig vorgekommen, daß sich Leute um ungelagte Eier bekümmerten.

Ein Telegramm des Generalcommando's des 5. Armeecorps in Posen an die Nat. Z. in Berlin erklärt, der Streit zwischen **preussischen** und **russischen Offizieren** in **Kalisch** beruhe durchweg auf Erfindung und es sei nichts dem ähnliches vorgekommen.

Der geniale, durch Goethe selbst zum Studium der Musik angeregte Componist **Louis Böhrer**, fast ebenso bekannt durch sein wundervolles Klavierpiel wie durch seine Zerkahrenheit und sein Zerfallen in sich und der Welt, verlebte seine letzten Tage in dem Dachstübchen eines Bauernhauses in der Nähe von Gotha. Die Mahnbrieife eines hartnäckigen Gläubigers fanden ihn jedoch auch in diesem bescheidensten Anzhl. Böhrer schrieb in seiner satirischen Manier dem Mahner: „Bedenken Sie doch nur, welche Mühe es mir schon gekostet hat, die Summe überhaupt von Ihnen geborgt zu erhalten, und nun soll ich mich von Neuem quälen, um sie Ihnen zurückzugeben! Welche Ungerechtigkeit! Aber Sie sollen ihr Geld trotzdem bekommen. Ich werde es Ihnen in meinem Testamente vermachen, und schwöre Ihnen hiermit, daß die Bezahlung meiner Schuld an Sie — mein letzter Wille sein soll!“

Ein **Einjährig-Freiwilliger** ersuchte kürzlich seinen nächsten Vorgesetzten mit schmeichelnden Worten um drei Tage Urlaub, damit er zu seiner im Sterben liegenden Großtante reisen könne. „Vor mein'swejen“, läßt sich der Gefreute erweichen, „aber det sag ich Ihnen, wenn die Oble in die drei Dage nich dobt ist, denn laß ich Sie in Arrest schmeißen!“ (Wörtlich!)

„Wie schmeckt Ihnen diese **Blume aller Weine?**“ meinte neulich ein Gastgeber, nachdem er Alles, besonders das Alter der Weine seinen Gästen angepriesen.

„Prächtigt! Aber diese Sorte hier kann sich von manchen Damen beneiden lassen; man merkt ihr beim besten Willen das Alter nicht an,“ entgegnete ein Kenner.

Vorigen Sonnabend hat in der katholischen St. Peter'skirche in Hatton Garden in London auf den die Messe abhaltenden Geistlichen ein Mensch **5 Schüsse** abgefeuert, glücklicherweise ohne den Geistlichen zu treffen, und dann noch die Altarbekleidung und Vorhänge in Brand gesteckt. Der Thäter ist ein Mailänder, Namens Alexander Schaffer, wurde verhaftet und gestand ein, daß er den Geistlichen habe tödten wollen. Die Beweggründe sind augenblicklich noch nicht bekannt, man hält dieselben für socialistischer Natur, vielleicht sind sie auch im Nihilismus zu suchen, da der Geistliche, Pater Bakowski, polnischer Nation und Caplan der in London lebenden Polen ist. — Der Königin soll auch wieder mit einem **Attentat** gedroht worden sein. Sie wird das Parlament nicht persönlich eröffnen. Schon seit einiger Zeit hat sie einen Polizei-Inspektor in ihrer Nähe.

Die **schnellste Reise**, die bisher von England nach Australien um die Südpol von Afrika herum gemacht worden ist, ist vor kurzem dem Dampfer „Orient“ gelungen. Er hat zu der etwa 12 000 Seemeilen von Plymouth bis Adelaide betragenden Strecke mit Einschluß des Aufenthalts an verschiedenen Stationen 37 Tage 22 Stunden gebraucht durchschnittlich also eine Fahrgewindigkeit von 14 Knoten (Seemeilen) in der Stunde gehabt, eine im Hinblick auf die Länge des Weges noch nicht dagewesene Leistung der Dampfschiffahrt.

Jedes Zeitalter bringt neue Leiden hervor und jedes neue Geschlecht wird von neuen Krankheitsformen heimgesucht. Und zwar nicht selten sind es die Menschen selber, welche die Arsenale des Würgengels noch zu bereichern suchen. Zu diesen neuen und selbige schaffenen Uebeln gehört auch die **Morphiumsucht**. Diesen Namen hat ihr Dr. Levinstein, der bekannte Leiter der Heilanstalt in Berlin, gegeben und sie eingehend wissenschaftlich geschildert. Morphinum gehört bekanntlich zu den heroischen Mitteln des Arzneischatzes, seine schmerzlinde Wirkung wirkt wahrhaft wunderbar auf die aufrührerischen Nerven; aber ein süßes Gift verbirgt sich dahinter und leider wachsen die Opfer, die ihm verfallen, in schredenerregendem Maße. Dr. Levinstein hat ein vollständiges Krankheitsbild entworfen, daß in Folge übermäßigen Morphinumgenusses entsteht. Er hat eine große Anzahl von Versuchen an Thieren angestellt und viele Krankheitsfälle vergleichend aneinander gereiht. Bemerkenswerth sind die praktischen Vorschläge, die er dem Kultusministerium gemacht hat, um so viel als möglich der unbesichtigten Verabreichung von Morphinum durch Apotheken und Drogueuhändler vorzubeugen.

In **Pforta** fand durch eine Kette von unglücklichen Zufällen der Brennermeister einer Branntweinbrennerei einen **schauderhaften Tod**. Derselbe drehte aus Versehen einen falschen Hahn auf, wodurch ihm eine siedende Flüssigkeit entgegenströmte und Gesicht und Brust verbrühte. Hierauf erschreckt prallt er zurück und fällt abermals in einen mit Wasser gefüllten Kessel. Man eilte hinzu und suchte die Schmerzen desselben dadurch zu lindern, daß man Watte auf die verletzten Stellen band. Als dies geschehen, beging ein Anderer die Unvorsichtigkeit, mit dem Lichte der Watte zu nahe zu kommen. Diese fing Feuer und der Bedauernswerthe lag nun in vollen Flammen da, sodaß der Tod unmittelbar eintrat.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 22. Januar:

64. Vorstellung im Abonnement:

Zum ersten Male:

Die Frau ohne Geist.

Lustspiel in 4 Akten von Hugo Bürger.

Freitag, den 23. Januar:

65. Vorstellung im Abonnement:

Sodom und Gomorrha.

Schwank in 4 Akten von Franz von Schönthan.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht		vom 20. Januar 1880.	
		gelaufen	verkauft
40%	Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verlauf 1/4 % höher.)	97,45	98
40%	Oldenburgische Consols	99	100
40%	Stollhammer Anleihe	98	99
40%	Jeverische Anleihe	98	—
40%	Dammer Anleihe	97,50	98,50
40%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	98,30	98,85
40%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	—	154,50
30%	Gutten-Vörderer Prior-Obligationen	103	104
5 1/2%	Libet Büchener garant. Prioritäten	102,50	—
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	101,25	102
4 1/2%	Carlsruher Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Westpreussische Provinzial-Anleihe	103	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verlauf 1/4 % höher.)	96,90	97,45
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	104,25	105,25
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	95,25	96
5%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
4 1/2%	do.	100	101
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,25	99
5%	Körbisdorfer Prioritäten	100,50	101
	Oldenburgische Landesbank-Actien [40 % Einz u 5% Z. v. 31. Decbr. 1879]	—	—
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	152	—
	(40 % Einz u. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan 1880.)	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustineum) (5 % Zins vom 1. Juli 1879)	100	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	270
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,45	169,25
	„ „ London „ 1 Fr. „ „	20,285	20,385
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17	4,22
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,73	—

In wenigen Tagen

müssen die Restbestände meines streng reellen Weißwaaren-Lagers aus Hannover, zu herabgesetzten Preisen geräumt werden. Es sind zum Verkauf ein Posten Schweizer Stickerie, wie auch acht engl. Trimmings für Wäscheconfection, ferner imitirte Spitzen, Brittonia und Gardinen-Spitzen, Tüllbarben zc. Sodann engl. Decken, leinene, sowie Comode-, Bett- und Wiegendecken in verschiedenen Mustern. Auch eine große Auswahl in Corsetts, weiß gestickte Unterröcke, Beinkleider und Hemden für Damen und Confirmanden, wie auch vollständige Kinderwäsche mache besonders aufmerksam. Schürzen in allen möglichen Sorten und Qualitäten. Damen- und Kinder-Kragen und Manschetten in verschiedenen Dessins. Einen großen Posten Kurzwaaren, als 3 Rollen Chinesischen Zwirn 10 Pf. Ein Packet Haarnadeln 5 Pf. Ein Stück schwarze Stofflixe, $1\frac{1}{2}$ Meter 25 Pf. Ein Dhd. Chemisettknöpfe 10 Pf. 200 Yards Maschinengarn 10 Pf. Hemden-Knöpfe mit Löcher, 3 Dhd. 20 Pf. Do. ganz große Dhd. 10 Pf. Ein Paar Manschettenknöpfe 10 Pf. Drei Stück leinen Band 25 Pf. Ein Paar Corsettsstangen 10 Pf. Drei Dhd. Sicherheitsnadeln 20 Pf. Drei Stück Megnardiese 25 Pf. Ein Packet Haken und Desen 10 Pf. Zu jedem annehmbaren Preise offerire wollene Tücher, Kinderkleidchen und Jäckchen, Filz- und Flanell-Höckchen, Damen-Westen.

J. Gegenherz aus Hannover,
im Lokale des Herrn Conditor Gaase Langestraße 50.

Filzschuhe mit und ohne Leder-
sohlen, Gummi-
schuhe, sowie alle
Sorten Hauschuhe in größter Auswahl empfiehlt zu
billigen Preisen

Georg Freese, Langestr. 66.

Die noch vorräthigen Hüte, sowie eine Parthie
Weißwaaren, verkaufe unter Preis.
H. C. F. Kammer, Achternstr. 7.

Eine große Parthie

Regenschirme

verkaufe gänzlich unter Preis, Janella-Schirme von 1,25
Mk. an, besonders mache Wiederverkäufer und Händler
darauf aufmerksam.

G. Freese, Langestraße 66.

Haustelegraphenanlagen

übernehme unter Garantie der Güte und Dauerhaftigkeit
bei billigster Berechnung.

Staustr. 8. **G. Lemecke**, Staustr. 8.
Mechaniker.



Heinrich Büsing,

Uhrmacher,

Casinoplatz Nr. 1.

hält sein reichhaltiges

Uhren-Lager

zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

Schlafrocke, elegant garnirt, von 15 bis
20 Mark,

Gummistoff- und Gummi-Regenröcke von 12 bis 60 Mk.,
Reiseröcke für Herren und Knaben,
Reisebetten von 12 bis 36 Mk.,
Amerik. Sojenträger (Gradhalter) empfehlen

Fels & Siemssen.

Zu verkaufen.

1 Kinderbettstelle. Näheres Mittelgang Nr. 5.

Cigarren,

als passendstes Gelegenheitsgeschenk
für Herren

empfehle in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen

H. Troebner,

Tabak- und Cigarren-Fabrik.

NB. Packung liefere auf Wunsch in Kistchen zu 25
und 50 Stück.

Vorzügliches Lagerbier

in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von

G. & S. Bruns,

Markt 12.

Consum-Marken werden in Zahlung ange-
nommen. D. D.

Zu vermieten:

Eine möblirte Stube nebst Kammer auf gleich
oder zum 1. Februar. Dwostraße Nr. 2.

6 Vorträge

in der Aula des Gymnasiums.

5. Vortrag. Pastor Thibötter aus Bremen: Luther
als deutscher Patriot, Mittwoch den 21. Januar, Abends
7 Uhr.

Billets à 1 Mk. und Schülerbillets à 30 Pf. in den
Buchhandlungen und an der Kasse.

Siever's Parfümerie-Handlung,

Langestraße 35,

empfehle zu Einkäufen Parfümerien, Cartonnagen, Kämmen, Bürsten und Luxusgegenstände der
verschiedensten Art u. s. w. Prompte Befsendung nach auswärts.

Uhren- und Goldwaaren Lager

von

G. Wiebking.

Markt 13.

Markt 13.

Das Lager bietet in allen Sorten Uhren, wie in den feinsten und elegantesten Goldwaaren
eine reiche Auswahl.

Sämmtliche ältere Goldwaaren werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.
Altes Gold wird in Tausch angenommen.

Westphälische Steinkohle.

Von den beliebten Knabbelkohlen erhalten jetzt wieder regelmäßig.

Rußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, **Förderkohle** für Maschinen und
größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von
5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig.

Auch empfehlen leichten Torf zum Feueranmachen.

J. D. Spreen & Sohn,

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Rußkohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste
Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten.

Nusskohlen ordinärer Qualität, ferner **Gruskohlen** von
Nusskohlen ausgesiebt, sowie **Buchen-Brennholz**, klein zer-
schlagt.

Georg Mahlstedt,

Osterstraße 9.

Torfmagazin am Prinzessinnenwege.

Verkauf von trockenem Torf, Buchen-Brennholz, (klein zer Schlagt),
und Steinkohlen zu billigen Preisen.

J. F. Carstens.

Bei vorkommendem Bedarf

empfehle mein Lager goldener und silberner Herren- und Damen-Uhren, das
Neueste in Regulateure, sowie alle Sorten Stuh- und Wanduhren zu äußerst
billigen Preisen. Reparaturen werden prompt und gut ausgeführt.

Uhrmacher Meyer, Staustrasse 4.

Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.,

Oldenburg, Langestr. 34,

empfehle in größter Auswahl das Neueste und Feinste in

Filz- und Seidenhüten.

Bei Baarzahlung gebe 6 Prozent Rabatt. Größere Aufträge nach Auswärts werden, wie bisher, in der exactesten
und promptesten Weise ausgeführt.

Kinderwagen in großer Auswahl billigst, sowie **Bett- und Wiegeneinlagen**,
Saugflaschen, **Waldpumpen**, beste **Gummifanger** zc. empfehlen

B. & G. Fortmann.